

# Von der hygienischen Kompagnie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964101>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

d'Arc 1920 heiliggesprochen wurde, die Shaw in seinem zeitlos gültigen, unvergänglichen Drama «Die heilige Johanna» nicht mit Unrecht als die «erste Protestantin» bezeichnete, weil sie keine Kirche als Mittlerin zwischen sich und Gott dulden wollte. Allerdings besteht ein kleiner, aber vielleicht wichtiger Unterschied: Jeanne d'Arc wurde nicht, wie Savonarola, vom unfehlbaren Papst feierlich exkommuniziert und verflucht, sondern nur von einem bischöflichen Gerichtshof. Sie hat auch nie den Papst angegriffen, wie Savonarola dies öffentlich und leidenschaftlich besorgte. Der Sprung, den der Vatikan tun müßte, wäre deshalb sehr groß, und es würde allerlei Folgen nach sich ziehen, wenn ein vom Papste ex cathedra verdammter Erzketzler wieder heiliggesprochen würde. Der «Mondo» hat darauf hingewiesen, daß man dann auch den ehemaligen Augustiner Mönch Luther heiligsprechen könnte, dessen Sprache gegenüber dem Papst trotz ihrer bekannten Schärfe noch milder war als diejenige Savonarolas. (Und ebenso den ehemaligen katholischen Leutpriester Zwingli)!

Als Material für die Heiligsprechung würden nur die großartigen Predigten des Märtyrers zur Verfügung stehen, in denen er sich als geisterfüller, leidenschaftlicher Bußprediger und Prophet von alttestamentarischem Format erweist, als den wir ihn kennen. Das Echo in Italien aber zeigt, daß Florenz nicht nur aus lokalpatriotischen Gründen seinen großen Sohn katholisch rehabilitiert zu sehen wünscht, sondern die ganze Nation dem Vorhaben günstig gesinnt ist. Man erblickt in ihm, was er zweifellos auch war, das Gewissen des Landes im 15. Jahrhundert. Ob diese Kräfte stark genug sind, eine Kehrtwendung des Vatikans gegenüber diesem entschlossenen Papstgegner zu bewirken, scheint aber auch vielen Italienern fraglich. Falls der Film über sein Leben wirklich geschaffen werden sollte, wäre dies allerdings ein starkes Symptom für eine solche Wendung; die katholische Regierung würde ihn sonst zu verhindern wissen.

Wie sich aber auch die katholische Stellung zu ihm entwickeln und wie immer der Film gefärbt sein mag, so bleibt Savonarola für uns der großartige Bußprediger und ethische Erneuerer, der entschlossene christliche Kämpfer gegen eine entartete Kirche, der die Notwendigkeit einer Reformation begriff und dafür tapfer unterging. Nicht daß er die ganze Wahrheit schon erkannt hätte; er war ein Kind seiner Zeit. Er glaubte z. B. an die Notwendigkeit, die Menschen durch äußere Gewalt zu einem gottesfürchtigen und einwandfreien Leben zwingen zu müssen; der Gedanke, daß nur eine moralische Haltung Wert besitzt, die aus innerem, freiem Entschluß stammt, war ihm völlig fremd. Aber auch Jakob Burckhardt erkannte in ihm eine geistige, gott-erfüllte, christliche Kraft, wie bis auf Luther auf beiden Seiten der Alpen keine mehr erschien.

76 = fr 15.20

**Von der hygienischen Kompagnie**

ZS. Aerzte-Filme sind Kassenschlager. Sie gehören zu jener bekannten Sorte der Schlüsselloch-Filme, worin dem Bürger (und noch mehr der Bürgerin) ein Blick in das verbotene Land «hinter den Kulissen» versprochen wird. «Hinter den Kulissen des Harems», «Hinter den Kulissen der Spionage» usw. haben sich aber als schwächere Publikumsmagnete erwiesen als Filme, welche dem Publikum einen Besuch in der äthergetränkten Welt der Medizin versprechen. Alle Nationen wetteifern darin (England mit «Der Arzt auf dem Meer» nach der Humoreske «Der Arzt im Hause», Hollywood mit «Not as a stranger», dem Versuch einer Aerztelegende und dem neuen Wildwest-Doktor-Film «Aus dem Leben einer Aertzin» bis zum deutschen «Herr über Leben und Tod» und «Sauerbruch»).

«Kirche und Film» hat sich kürzlich gegen die Mode der «Kittelfilme» gewandt, wie die Aertzeffilme in der deutschen Filmfachwelt heißen. Das Private, das persönliche Schicksal, auf das es dem Zuschauer im Film ankommen müsse, könne nicht überzeugen, wenn ein alberner Liebhaber nebenbei noch Chefchirurg eines großen Krankenhauses sei. Angesichts des Hintergründigen des Arztberufes, der mit ernstesten Verantwortungen belastet sei, dürfe z. B. ein Spielfilm alltäglicher Art aus dem Aertze-Milieu nicht mit dem Titel «Herr über Leben und Tod» versehen werden, das sei blasphemisch. Eine verhängnisvolle Mode sei entstanden, das klinische Interieur als Tummelplatz unmöglicher Filmhandlungen zu mißbrauchen und gewissenlos alltägliche Liebesvorgänge mit dem Szenarium der Operationsstube und der Krankenstuben zu drapieren. Unerträglich, wie die Herren Flimmer-Aerzte in blendendweißem Mantel, gefolgt von einem beachtlichen Mannequin-Aufgebot in appetitlicher Schwestertracht durch die Säle der Schmerzen rauschten. Meist sei der Herr Professor an der Spitze einer solchen hygienischen Kompagnie ein schöner, unwahrscheinlich junger Mann, der nach schwieriger Operation einen rätselvollen Blick mit der hübschen Oberschwester in Gummikleidung tausche, unter den

üblichen nachfolgenden Liebesverwicklungen. «Kirche und Film» verlangt, daß dieser ganze medizinische Bereich für das übliche Filmgeschäft tabu zu bleiben habe. Hier würden häufig Entscheidungen religiösen Ranges gefällt, die gar nicht oder nur mit größter Behutsamkeit darstellbar seien.

Entgegen «Kirche und Film» glauben wir nicht, daß es sich bei diesem international feststellbaren Publikumsinteresse um eine bloße Mode handelt, die man kurzerhand abstellen könnte. Aerzte-Filme hat es zu allen Zeiten gegeben, und zwar schon aus dem eingangs erwähnten Grund. Dazu kommt noch die Tatsache, daß wir es früher oder später alle mit den «Kittelmännern» zu tun bekommen und auf deren



Zur Flut der Aerzte-Filme: Greer Garson im weißen Kittel als ärztliche Heldin des Wild-West-Kittelfilms «Aus dem Leben einer Aertzin». (Photo Warner)

Wissen und Können angewiesen bleiben. Wir haben dabei keine Möglichkeit, die Berechtigung ihrer Autorität nachzuprüfen, aber wir versuchen vielleicht durch Bücher oder Filme uns eine Meinung darüber zu verschaffen, uns zu vergewissern, ob der Hintergrund der Aerzte, ihre Herkunft, ihre Lebensweise, ihre Ueberzeugungen und Lebensanschauungen, die ihre Entscheide bestimmen, die Autorität rechtfertigen, mit der sie über uns verfügen. Das Interesse ist um so größer, als die Art der Berufsausübung und der Ausbildung die Aerzte stark von der übrigen Bevölkerung isoliert, und es für den Außenstehenden nicht leicht ist, in diese Abgeschlossenheit einzudringen und sich ein Bild vom Sachverhalt zu machen, der für unser Leben so große Bedeutung bekommen kann. Aerzte-Filme sind keine bloße Mode, sondern entsprechen einem echten Bedürfnis nach Orientierung über ein lebenswichtiges, aber schwer überschaubares Gebiet.

Bei deutschen Aerzte-Filmen gewinnt man allerdings noch einen andern Eindruck. Beim Film «Sauerbruch» ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß das Bild des untadeligen Chirurgen, der in schlafwandlerischer Sicherheit und auf Grund eines rätselhaften Geheimwissens jedes Leid zum Guten wenden kann, zum Sinnbild einer Autorität wird, die nie versagt. Der Held vereinigt alle Tugenden und Talente in sich, ja er scheint auf geheimnisvolle Weise mit überirdischen Mächten in Verbindung zu stehen. Seine «Ahnungen» erweisen sich als zuverlässiger denn alle wissenschaftlichen Analysen, Röntgenbilder usw. Gegen alle Wahrscheinlichkeit stellt er seine Diagnose — und sie stimmt. Dahinter steckt das genaue deutsche Wunschbild des Untertanen vom idealen «Führer», der einem bequemerweise von jeder Notwendigkeit zu eigenen Entscheidungen und damit auch von der Verantwortung befreit. «Der weiß schon, was er tut, das ist ein Kerl!» Das Lied ist bekannt — aber auch der grausige Schlußakkord, mit dem es enden muß.

Gegen solche Aerzte-Filme gilt es zu kämpfen. Auch hier muß für eine Hebung des Niveaus gesorgt werden. Aus den Aerzten dürfen weder unfehlbare, immer zu respektierende Flimmerhelden, noch banale oder gar kitschige Romanliebhaber werden. Es sind kämpfende Menschen, einige von ihnen wie in andern Berufen von genialen Fähigkeiten, aber keineswegs vor Irrtümern und Versuchungen gefeit.

79 = fr 15.20